

Isabella Breier: *Grapefruits oder Vom großen Ganzen. Eine Grotteske*, Edition fabrik.transit, Wien 2022, 470 Seiten, € 24,-

Der Titel „Grapefruits“ macht neugierig, der Untertitel *Vom großen Ganzen* trifft dann schon eher, worum es in diesem Buch geht. Ein Roman, den die Autorin als Grotteske bezeichnet, womit die Erwartungshaltung der Leser*innen geschickt sensibilisiert wird, denn was sie erwartet, ist alles andere als eine konventionelle Geschichte mit einfachem Handlungsbogen. Es ist eher eine Art Montage, die sich flüssig liest und nie den Faden verliert, mitunter jedoch wie ein Fiebertraum daherkommt, geradezu an Finnegans Wake gemahnend. Eine Erzählerin, Eos, lässt uns an ihrem Stipendienaufenthalt in einem nicht näher definierten Turm teilhaben, an ihren Gedanken und Gefühlen, an ihrem Leben. Ein zentrales Thema, um das sich geradezu satellitenartig alles dreht, ist die Kunst im weitesten Sinne, ihre Verankerung in der Gesellschaft, ihre Bedeutung oder auch ‚Unbedeutung‘. Isabella Breier wurde 1976 im niederösterreichischen Gmünd geboren und wuchs in Wels auf. Sie studierte Philosophie und Germanistik, hält sich öfters in Mexiko auf und spricht spanisch. Das ist erwähnenswert, weil sie im Buch Bezüge auf lateinamerikanische Kultur und politische Geschichte einflocht, mit denen sie sich intensiv auseinandergesetzt hat. Bisher veröffentlichte Breier mehrere Prosa- und Lyrikbände, zuletzt etwa einen umfangreichen Gedichtband mit dem langen Titel „mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle“, ebenfalls im Verlag fabrik.transit.

Missgeschicke begleiten die Erzählerin von Beginn an. Die aufgekündigte Zusammenarbeit und das damit in Verbindung stehende Scheitern des Totentanzprojektes, eine gewisse Ziellosigkeit, exemplifiziert an einem Aufenthalt auf Naxos, wo die Protagonistin, ganz Eos und eingebunden in anklingende griechische Mythologie, für ein paar Tage einfach *verschwand*. Nach dem ersten Drittel des Romans scheint alles immer mehr aus dem Ruder zu laufen. Einer der Stipendiaten, der *Star* laut Stipendienstiftung, verschwindet plötzlich. Die Erzählerin wird verdächtigt, weil ihre Texte anscheinend so etwas angekündigt haben, und sieht sich auf einmal selbst mit Plagiatsvorwürfen konfrontiert. Sie stolpert nichtsahnend in eine Intrige, in deren Zusammenhang nun immer häufiger die Grapefruits genannt werden, was sich als Name einer ominösen Organisation entpuppt. In den Gesprächen zwischen Eos und der Vertreterin der Stipendienstiftung krachen (elitäres) Kunstverständnis und (völlig nüchterner) Pragmatismus aufeinander, der in Wirklichkeit die Welt der Künstler*innen als eine abgehobene, verschrobene und wohl auch entbehrliche sieht. Und dann scheint die Kunst generell in einem langen und höchst abgefahrenen Kapitel vor Gericht zu stehen. In einem Lokal entstehen Traumskizzen, die im Buch in Grotteskschrift wiedergegeben sind (eine Anspielung an die erklärte Grotteske?). An einer Stelle heißt es: *Du merkst, wie die wieder und wieder herbeigerufenen Ereignisse als Erlebnisse, wie die wieder und wieder vergegenwärtigte, vergangene und vorgestellte künftige Zeit nach deinem Leib langt. [...] Und die mannshohen Kaffeehausfenster werden zu Zeitfenstern.* (Seite 138) Denn

die Künstlerin aus dem Turm sieht sich in verschiedenen Lebensaltern selbst im Café sitzen. Es ist eine Art (zumindest fiktive) Selbstanalyse, mit der die Autorin ans Werk geht, eine Beschau von außen, als wäre die Erzählerin eine fremde Person, obwohl sie doch von sich selbst spricht, von Empfindungen, die in der Erinnerung vorhanden und nach wie vor präsent sind. Breiers Roman taucht ins weite Meer der Sprache ein, badet genüsslich darin und bietet uns eine vokabularische Reichhaltigkeit, die in heutigen Publikationen seinesgleichen sucht. Das ist nun freilich nicht grottesk, sondern ganz im Gegenteil, große Literatur. Es vermittelt eine unbändige Freude, gleich mit in diesen Ozean zu hüpfen und sich im bunten Treiben der linguistischen Korallenriffe umzuschauen. An einer Stelle heißt es dazu im Buch: *Die Sprache, die vor lauter Lebenslust und Wandlungsdrang Blätter und Faden und Früchte verliert, sich nicht satt schauen, satt hören, satt riechen, satt schmecken, satt tasten mag.* (Seite 84 f.) Allein schon der Sprache wegen sei diese „Grotteske“ eine glatte Empfehlung!

Klaus Ebner